

Aloísio Lorscheider

Die Außerordentliche Synode  
im Licht des Zweiten  
Vatikanums zwanzig Jahre  
nach dessen Ende –  
ein Zeugnis

I. Die Ziele der Synode

Die außergewöhnliche Synode wollte *Gedächtnis*, *Austausch* und *Prophetie* sein.

Als *Gedächtnis* will die Synode, dem Auftrag von Papst Johannes Paul II. entsprechend, die außergewöhnliche Atmosphäre kirchlicher Gemeinschaft und Gemeinsamkeit, durch die das Zweite Vatikanum charakterisiert war, wieder aufleben lassen. Damals hatte ja ein Geist der gegenseitigen Teilnahme an den Freuden und den Leiden, den Kämpfen und den Hoffnungen des Leibes Christi in den verschiedenen Gebieten der Welt vorgeherrschte.

Als *Austausch* sollte die Synode eine Hilfe sein, damit die Teilnehmer Informationen und Erfahrungen darüber austauschen könnten, wie das Konzil auf der Ebene der Universalkirche sowie auf der der Partikularkirchen in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist, und damit so auch die Kenntnis des Konzils und der auf das Konzil folgenden kirchlichen Praxis vertieft würde.

Als *Prophetie* sollte die Synode dazu beitragen, daß das Zweite Vatikanum immer mehr und tiefer im Leben der Kirche integriert und verwirklicht würde und dabei auch ganz besonders die neuen, im Licht der neuen «Zeichen der Zeit» erkannten Erfordernisse berücksichtigt würden.

Zusammenfassend: Die Synode sollte an das *erinnern*, was das Zweite Vatikanum war und sein wollte, es *bezeugen* und neu *bekräftigen*. Zwanzig Jahre hätten dabei eine ausreichende Zeit sein müssen, um besser zu verstehen, was Gott in seiner Vorsehung mit dem Konzil beabsichtigt hat. Wir sollten dann auch fähig sein, uns mit den neuen Zeichen der Zeit auseinanderzu-

setzen, damit wir das Konzil besser in der nahen Zukunft der Welt situieren und auf sie beziehen können.

II. Die Verwirklichung dieser Ziele

Die größte Schwierigkeit bei der Verwirklichung dieser Ziele war die kurze Zeit, die dafür zur Verfügung stand (vom 24. November bis zum 8. Dezember ohne die Samstagnachmittage, die Sonntage und das Fest der Unbefleckten Empfängnis: also nicht mehr als 11 eigentliche Arbeitstage), sowie auch die kurze Zeit ihrer Vorbereitung. Dabei hatten wir uns sowohl auf der Ebene der Lehre als auf der der Pastoral mit einer sehr umfassenden Problematik auseinanderzusetzen. Es handelte sich ja nicht nur darum, den zwanzigsten Jahrestag des Endes des Konzils zu begehen. Es stellte sich auch die Frage nach seiner Aktualität heute sowie nach den Auswirkungen, die es als in unserer Gegenwart lebendiges Ereignis der Vergangenheit für Kirche und Welt gehabt hat und noch hat. Wir wußten nicht genau, was bei all dem im Vordergrund stehen sollte: die Feier eines *Jahrestages*, die *Würdigung* dessen, was das Konzil gebracht hatte, oder die *Erörterung* und *Planung* seiner Verwirklichung in der Zukunft.

Als Gedenkfeier war die Synode durchaus gelungen. Dazu hat der sehr gute *historische Bericht* des Kardinals Gabriel Maria Garrone in nicht unwesentlichem Maße beigetragen. Er hat das Konzil als eine *einmalige geistliche Erfahrung* und eine *großartige Erfahrung* von Kirche dargestellt. Den Herzen und den Seelen der Konzilsväter eröffneten sich Wirklichkeiten, die über das empirisch Wahrnehmbare hinausgehen, weil sie dem Transzendenten angehören. Auch wenn es auf dem Konzil Schwierigkeiten genug gab – man denke an den mühsamen Anfang, als man noch nicht richtig wußte, was man wollte; an die Frage der Methode: wie sollte das Konzil bei seinen Arbeiten an die Probleme herangehen; an die Komplexität der vom Konzil behandelten Fragen und Themen –, konnten diese die Freude nicht ersticken, die im Glauben ihren Grund hatte und von der Liebe genährt wurde. Diese Freude war weit größer als alle Schwierigkeiten.

Durch das Konzil spürten die Bischöfe der katholischen Kirche sehr lebendig die Notwendigkeit einer stärkeren Gemeinschaft und Zusammenarbeit untereinander, vor allem auf der

Ebene der Pastoral: Die Kollegialität der Bischöfe wurde zum Charakteristikum dieses Konzils. Ganz allgemein wurde in diesem Kontext die Ekklesiologie zu einem Einheitsprinzip und zum Zentrum der gesamten konziliaren Arbeit.

Auch der Austausch der Informationen darüber, wie das Konzil auf der ganzen Welt in den verschiedenen Teilen der Kirche in die Wirklichkeit umgesetzt worden ist, darf als ein Erfolg gewertet werden. Es wurde darüber berichtet, wie gut das Konzil bei den Gläubigen angekommen ist. Dabei wurden die Erneuerung der Liturgie, die gewaltige Verbreitung des Gotteswortes, das erneuerte kirchliche Bewußtsein der Laien, die Erneuerung des Ordenslebens, die Entstehung eines ökumenischen Bewußtseins bei den Gläubigen, eine stärkere Erfüllung des missionarischen Auftrages der Kirche sowie ein klareres Wissen um ihr missionarisches Wesen, eine intensivere Praxis der Kollegialität auf allen Ebenen sowie bei den Gläubigen ein schärferes Gespür für die Grundrechte des Menschen und die sozialen Probleme eigens hervorgehoben. Allerdings ließen sich, was die Kirche selbst betrifft, auch *negative* Phänomene feststellen, die aber als solche nicht dem Zweiten Vatikanum, sondern vielmehr weniger richtigen oder zu voreiligen Interpretationen des Konzils zuzuschreiben sind: «*Post concilium, non necessarie ergo propter concilium.*» Eine besondere Problematik, die sich nach dem Zweiten Vatikanum stellte, war die der Beziehung zwischen der Universalkirche und den Ortskirchen. Was sollte zudem getan werden, damit die Kollegialität in der Kirche besser verstanden und voller verwirklicht werde? Wie sollte man die Bischofskonferenzen theologisch bewerten?

Was die Beziehung *zwischen Kirche und Welt* angeht – also das, was von *Gaudium et spes* «*ecclesia ad extram*» bzw. «*ecclesia in mundo huius temporis*» genannt wird – sind die Voraussetzungen heute von denen vor zwanzig Jahren sehr verschieden. Die reichen Länder dieser Welt haben unter den Auswirkungen des Säkularismus und des Atheismus sowie unter einer ausgeprägten materialistischen Einstellung in allen Bereichen des Lebens und einer großen Gleichgültigkeit dem Religiösen gegenüber zu leiden. Die ganze Welt leidet unter einer *geistigen Krise*, vor allem, was die Grundsätze der Moral und die Hierarchie der Werte angeht. In den Ländern der Dritten Welt nimmt die Armut, um nicht zu sagen das Elend, immer mehr zu.

Es wurde auch an die Verfolgungen und Angriffe erinnert, unter denen die Kirche hier und dort zu leiden hatte und durch die ihr in einigen Gegenden ungerechterweise Schweigen auferlegt wurde: Gerade dort, wo sie leidet und der Verfolgung ausgesetzt ist, ist es der Kirche verboten, das Evangelium zu verkünden.

Auch durften die großen Probleme von Krieg und Frieden sowie die Fortschritte der Wissenschaft, zum Beispiel der Biogenetik, nicht vergessen werden. Ferner gewinnt die Rolle der Frau in Kirche und Gesellschaft immer größere Beachtung.

Wie werden das Recht, die Wahrheit kennenzulernen und zu sagen, sowie das Recht auf freie Religionsausübung respektiert? Wie verhalten sich Politik und Glaube?

Der dritte Aspekt dagegen, die Erörterung und Planung dessen, was das Zweite Vatikanum für die *Zukunft* bedeuten soll, ließ zu wünschen übrig. Die Kürze der Zeit ließ es nicht zu, auf diese Problematik wirklich einzugehen. Es blieb dabei, daß hervorgehoben wurde, wie wichtig eine Theologie des Kreuzes und des Ostergeheimnisses für die Verkündigung der Kirche, die Praxis der Sakramente und das Leben der Kirche heute sei und wie notwendig es zudem sei, die vorrangige Option für die Armen zu vertiefen, der Theologie und der Praxis der Inkulturation besondere Aufmerksamkeit zu widmen, den Dialog mit den nichtchristlichen Religionen und den Nichtgläubenden zu suchen und die Soziallehre der Kirche in ihrer Beziehung zur Entwicklung und zum Fortschritt der Menschheit in immer neuen Situationen weiter zu entwickeln.

### III. Das Klima und die wichtige Entscheidung dieser Synode

Um zu ahnen, welche Atmosphäre auf dieser außergewöhnlichen Synode vorherrschte, reicht es, an die erste Rede auf dieser Synode zu erinnern, die Kardinal Juan Landázuri Ricketts, der Erzbischof von Lima gehalten hat.

Die Früchte des Konzils, so der Kardinal, ließen sich nicht leugnen. Das Konzil war ein neues Pfingsten. Die Kirche hatte die Chance, sich besser kennenzulernen. Sie hat diese Chance ergriffen, hat angefangen, sich innerlich zu erneuern, und hat versucht, zu sehen und zu hören, was in der Welt vor sich geht. Das Konzil hat uns die wirkliche Geschichte der Menschen nahegebracht. Es hat uns auch gelehrt, unsere

Augen für die Armen zu öffnen. In diesem Kontext erinnerte der Kardinal an die zwei großen allgemeinen Versammlungen des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968) und Puebla (1979). Die Kirche, so der Kardinal, genießt eine größere Glaubwürdigkeit im Volk. Das Volk Gottes will am Leben der Kirche teilnehmen. Die Gemeinschaft der gesamten Kirche mit dem Stellvertreter Christi hat sich vertieft. Die Bischofskonferenzen haben sich als ein brauchbares und effizientes Instrument der Pastoral erwiesen. Die Laien sind sich ihrer Verantwortung für das Heil stärker bewußt geworden.

Es herrschte aber auch eine bestimmte Ungewißheit bezüglich des Zweiten Vatikanums vor. Es gebe Leute, die sich einen sicheren Weg wünschten und andere, die sogar damit einverstanden wären, daß alles von neuem anfinde. Angesichts gewisser tatsächlich gegebener Auswüchse und Irrwege herrschte eine gewisse Angst und ein gewisser Pessimismus. Aber wie uns schon Johannes XXIII. mahnte, sollte das alles uns nicht dazu führen, daß wir uns als Unglückspropheten gebärden.

In einem Klima eines gesunden Optimismus und einer großen Hoffnung und Freude haben die Teilnehmer der Synode «una cum Petro et sub Petro» unterstrichen, daß das Zweite Vatikanum für uns heute und für die kommenden Zeiten die *Magna Carta* ist. Dabei brachten sie den Wunsch zum Ausdruck, daß die Kirche sich von Gottes Wort genährt und mit dieser Magna Carta in der Hand auf den Weg ins dritte Jahrtausend mache und in Freude die Geheimnisse Christi für das Heil der Welt feiere.

#### IV. Einige persönliche Bemerkungen

Nach meiner Meinung war die Synode deutlich geprägt von einigen klar erkennbaren Anliegen und Sorgen einiger Teilnehmer. Man sollte sie berücksichtigen, denn sie helfen, die Synode besser zu verstehen und zu situieren.

1. Es handelte sich vor allem um interne Probleme der Kirche, angefangen mit der Frage, was Kirche sei.

2. Sehr spürbar war das Anliegen, nicht so sehr von einem Verständnis der Kirche als *Volk Gottes* auszugehen, sondern sie vielmehr als *Geheimnis* zu verstehen, was dann auch dazu führte, daß sie vor allem als *Leib Christi* und *Tempel des Heiligen Geistes* dargestellt wurde. Wenigstens zwischen den Zeilen ließen sich die Be-

fürchtungen einiger Teilnehmer herauslesen, daß das Bild der Kirche als «Volk Gottes» nicht gut verstanden worden sei, und dies könne auch dazu geführt haben, daß die Wirklichkeit der Kirche eher *soziologisch* als *theologisch* interpretiert werde mit der Gefahr, daß die Kirche schließlich als rein *demokratische* Institution gesehen und verstanden werde. Es wurde sehr stark die *communio* hervorgehoben; von Beteiligung und Anteilnahme, *participatio*, war weit weniger die Rede.

3. In diesem Kontext wurde auch das *Subsidiaritätsprinzip* in Frage gestellt. Einige meinten, dieses Prinzip möge zwar für die *Soziologie* Gültigkeit haben, was aber die *Ekklesiologie* angehe, sei es unbrauchbar.

4. Verschiedentlich wurde wie schon beim Zweiten Vatikanum selbst das Anliegen deutlich, zu verhindern, daß das Verständnis der *Kollegialität der Bischöfe* irgendwie den *Primat des Papstes* beeinträchtigen könnte. Daher wurde im doppelten Sinn vom Papst gesprochen: vom *Papst an sich* mit der ihm eigenen Verantwortung und vom *Papst in Gemeinschaft mit den Bischöfen*. Es wurde aber nicht der Versuch gemacht, diese beiden Perspektiven zu vertiefen und so zu einer Synthese zu finden, sondern sie blieben einfach nebeneinander stehen. So ist man nicht darauf eingegangen, was die *konkrete Verantwortung* des Papstes, seine konkrete Amtsausübung in seiner Einheit mit den Bischöfen in der heutigen Welt mit ihren enorm gesteigerten Kommunikationsmöglichkeiten bedeuten könnte. Oder, um dies deutlicher zu sagen: Soll der Papst im Normalfall allein, in eigener Verantwortung, oder kollegial, im Rahmen des Kollegiums der Bischöfe handeln?

5. Auch wurde von einigen die *unitas fidei* sehr stark in den Vordergrund gerückt, wobei die *Lehre* öfters besonders betont wurde. Es war aber nicht deutlich, ob so die *unitas fidei sic et simpliciter* gefördert werden sollte und es dabei vor allem auf die *richtige Formulierung* der Lehre ankomme, oder ob vor allem eine *unitas fidei vivida* angestrebt wurde. Was wurde für wichtiger gehalten: die Einheit der Formulierung des Glaubens oder die Einheit des gelebten Glaubens? Nach meiner Meinung sollte man sich mit dieser Problematik eingehender auseinandersetzen. Zudem ist sie auch für die Ökumene von Bedeutung.

6. Ferner kam es auf dieser Synode zu einer neuen Terminologie, die ich nicht zu verstehen

vermag, nämlich die Unterscheidung zwischen *Pluralismus* und *Pluriformität*. Dabei galt «Pluralismus» als etwas Negatives, als die gleichzeitige Verteidigung einander entgegengesetzter Positionen, die zu Auflösung, Zerstörung und Identitätsverlust führen müsse, während «Pluriformität» etwas Positives sein sollte, ein wahrer Reichtum, der eine Fülle enthalte.

7. Insgesamt hinterließ die Synode bei mir den Eindruck, das große Problem unserer Zeit sei die *Entsakralisierung* oder der *Säkularismus*. Diesen könne man definieren als ein *automatisches* und daher an der Dimension des Geheimnisses vorbeigehendes oder sie sogar leugnendes Verständnis des Menschen und der Welt. Wie ein Refrain hörte man bei dieser Synode den Ruf: *Zurück zu dem Heiligen*.

In diesem Kontext war die Rede von der Entstehung und der Verbreitung verschiedener Sekten, die unsere Pastoral in Frage stellten. Es wurde gefragt: Haben wir uns genügend gegenwärtig gezeigt angesichts des geistlichen Hungers und Dürstens der Menschen, vor allem der jüngeren Menschen unserer Zeit? Sucht unsere Pastoral in genügendem Maße diesen Hunger und diesen Durst zu stillen?

Die Versuche, die Aufmerksamkeit auf das *institutionalisierte Unrecht* und das zunehmende Phänomen der *Herrschaft* zu lenken, waren vergeblich. Im Schlußbericht und in der Botschaft der Synode an die Welt kamen sie im Zusammenhang mit den veränderten Zeichen der Zeit kurz zur Sprache. Sogar von der vorrangigen Option für die Armen war nur sehr schematisch die Rede, und zudem fehlte der nötige Biß. Wir

waren von einem wirklichen Interesse für eine *Kirche der Armen* und für eine *arme Kirche*, also für eine Kirche, in der die Armen Sitz und Stimme haben, sowie für eine Kirche der ersten Seligpreisung sehr weit entfernt. Daß die Kirche sich in der Gesellschaft auf die Seite der Armen gestellt haben soll, ist auf der Ebene der Universalkirche kaum zu merken. Es wurde sogar das Wort «Befreiung» gemieden, das nur einmal im Schlußbericht vorkommt. Statt dessen wurde «*salus integralis*» vorgezogen. Ich vermag tatsächlich keinen großen Unterschied zwischen einer «integralen Befreiung» des Menschen in Jesus Christus und seinem «integralen Heil» in Jesus Christus zu sehen.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Karel Hermans

#### ALOÍSIO LORSCHIEDER

1924 in Rio Grande do Sul, Brasilien, geboren. 1942 Eintritt in den Franziskanerorden. 1948 Priesterweihe. Abschluß des Theologiestudiums an der Ordenshochschule der Franziskaner, dem Antonianum in Rom, mit dem Lizentiat (1950) und dem Doktorat (1952). 1962 erster Bischof von Santo Ângelo in Rio Grande do Sul, Brasilien. Seit 1973 Erzbischof und Metropolit von Fortaleza. 1976 Erhebung zum Kardinal. 1968–1971 Generalsekretär und 1971–1979 Präsident der Basilianischen Bischofskonferenz. Für eine Periode von drei Jahren auch Präsident des Rates der Bischofskonferenzen von Lateinamerika (CELAM). Kopräsident der III. Generalkonferenz des Lateinamerikanischen Episkopats 1979 in Puebla. Veröffentlichungen: Zeitschriftenaufsätze und kleinere Werke über das Zweite Vatikanische Konzil, über Puebla und eine Theologie für die Predigt und das Leben. Anschrift: Avenida Mon. Tabosa, 60, Caixa Postal D-6, 6000 Fortaleza-Ceará, Brasilien.